

Kölnler Ausklang.

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers.

Der Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei beschäftigte sich am Sonntag — dem Schlußtage — mit der deutschen Wirtschaftspolitik.

Die Arbeitslosigkeit sei keineswegs nur vorübergehende Konjunkturfolge, sondern die Folge weitreichender Strukturveränderung der Weltwirtschaft und der innerdeutschen Wirtschaft.

Der Minister ging dann auf einzelne Fragen unserer Wirtschaftspolitik ein und erklärte mit warmen Worten sein volles Einverständnis zur Thoirypolitik Dr. Stresemanns.

Bei der internationalen Erörterung der Mobilisierung von Obligationen stehe im Vordergrund Höhe des Zinses und Umwandlung des Zinses aus Reichsmark in Valuta.

Schließlich kämen bei heißem Streben nach dem Ziel der Befreiung des Rheinlandes zwei Grundsätze für die kommenden Verhandlungen unabänderlich fest: Keine neuen zusätzlichen Lasten, keine Beeinträchtigung in der Endlösung der Reparationsfrage.

Es folgten weitere Referate des Reichstagsabgeordneten Cramm über „Die Lage der Landwirtschaft“, des Reichstagsabgeordneten Thiel über „Die deutsche Wirtschaftspolitik und der Arbeitnehmer“ und des Reichstagsabgeordneten Behrten über „Die Lage des gewerblichen Mittelstandes“.

Entschließungen.

In einer Entschließung wurden von Parlamenten und Regierungen beschleunigte Maßnahmen zur Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft gefordert.

Heimchen.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Denn lernte man dabei nicht genauer als auf jedem anderen Weg die Art und Psyche der Männer kennen?

Auch sich selbst lernte man dabei kennen, die Grenzen der eigenen Empfindungswelt, der eigenen Macht.

Niemand von den Ihren ahnte auch nur von fern, daß Leo Satory Fredegild näher stand als sein Bruder oder irgendein anderer Mann.

Denn sie selbst war verschlossen und vorsichtig bis zur Uebertriebenheit und ihm hatte sie erklärt: „In dem Augenblick, wo du dich nicht beherrschen kannst und irgend jemand etwas von deinen Gefühlen ahnt, ist alles aus zwischen uns! Denn kompromittieren lasse ich mich nicht.“

8. Kapitel.

Fredegild runzelte die Stirn, als sie nun im Begriff, die Wohnung zu verlassen, im Flur mit Leo Satory zusammentraf, der ebenfalls gerade ausgehen wollte.

„Was hätte ihr in diesem Augenblick unerwünschter kommen können.“

Er aber, der wußte, daß Frau Korab und Martha nicht daheim waren, trat aufleuchtenden Auges auf sie zu.

„Welches Glück, daß ich Sie treffe, teuerste Fredegild! Den ganzen Morgen suchte ich schon nach einer Gelegenheit, Sie zu sprechen, da ich Ihnen Wichtiges zu sagen habe.“

„Sie wissen, daß ich Ihnen dies Aufschauern verboten habe“, unterbrach ihn Fredegild, leicht mit dem Fuß aufstampfend, zornig. „Wie leicht kann dies einmal jemand bemerken...“

der Beamte in ernstester Erfüllung seiner durch den Dienst übernommenen Pflichten am Aufbau des Staates mitarbeitete.

In seinem Schlußwort hob dann der Vorsitzende Dr. Kahl den großen Geist der Einheit und der Einmütigkeit hervor, der die Tagung in allen Fragen befeelt habe.

Die Luxusjacht als Schmugglerschiff.

Der neueste Spritschmuggel.

Zu dem Riesenspritschmuggel, der nach vielen Bemühungen und monatelanger Arbeit durch Beamte des Zollgrenzkommisariats und des Reichswasserschutzes soeben aufgedeckt wurde, werden noch folgende Einzelheiten bekannt.

Berliner Zollbeamte beobachteten vor einigen Monaten, wie eine Anzahl kleinerer Likörfabriken Sprit empfangen, der aus den Vorräten der Monopolverwaltung nicht herkommen konnte.

Nachdem man nunmehr das Schiff längere Zeit unter Beobachtung gestellt hatte, gelang es schließlich, festzustellen, wohin die „Inge“ ihren Weg nahm.

Als Besitzer der Yacht „Pelikan“ wurde der Berliner Bankier L. ermittelt. Dieser erklärte aber mit großer Bestimmtheit, daß er mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hätte.

Als Luxusjacht ausgestattete „Inge“ jedesmal ungehindert bis in die Nähe von Berlin, wo der Sprit in Schöneberg in Benzinfässer gefüllt, dann in einer Garage untergebracht wurde.

Als Besitzer der Yacht „Pelikan“ wurde der Berliner Bankier L. ermittelt. Dieser erklärte aber mit großer Bestimmtheit, daß er mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hätte.

Die Inventur der Juwelen.

Charlottes Bräutigam ebenfalls festgenommen.

Nach Herbeischaffung der in Friedrichshagen und im Grunewald vergrabenen Juwelenbeute und einem Vergleichen dieser mit dem vom Beraubten aufgestellten

ten Verzeichnis hat sich ergeben, daß bei Spruch und seiner Schwester Charlotte sechs Schmuckstücke mehr gefunden wurden.

Die Ermittlungen haben übrigens ergeben, daß außer den beiden Schwestern Spruchs auch die Eltern von der Tat ihres Sohnes unterrichtet waren.

Die wiederherbeigeschafften Juwelen sollen in den nächsten Tagen in der Polizeiausstellung in Berlin zur Schau gestellt werden.

Allerlei aus aller Welt.

\* Die Große Polizeiausstellung in Berlin. Anlässlich der Großen Polizeiausstellung fand am Sonntag, 3. Oktober, auf der Aushausbahn ein großer Polizeimarsch statt.

\* Die Schußwaffe in Kinderhand. Ein 15-jähriger Lehrling in Berlin, der bei seinen Eltern wohnt, hielt mit dem Revolver seines Vaters in der Wohnung Schießübungen ab.

\* Durch Gas vergiftet. In Berlin-Schöneberg ereignete sich eine Gasvergiftung. Hierbei fand ein Mann den Tod, während drei weitere Personen gefährdet waren.

\* Entsetzliche Zahlen. In den letzten 1 1/2 Jahren ereigneten sich im Bezirk Köln 130 Fälle von Bahnfrevel, wie Schädigung der Bahnanlagen, Auslegen von hemmenden Gegenständen auf die Schienen, Schießen und Werfen auf fahrende Züge usw.

\* Eine Kinderentführung hat sich in Offenbach (Main) zugetragen. Dort spielte der achtjährige Sohn eines Kaufmanns mit anderen Kindern vor dem Hause auf der Straße. Plötzlich fuhr ein Auto vor, mehrere

„Oh, da passe ich schon auf; Sie können unbeforgt sein!“

„Ich will es aber nun einmal nicht haben! Es hat auch gar keinen Zweck...“

„Aber ich liebe Sie doch... ich liebe Sie rasend, Freda! Begreifen Sie denn gar nicht, was Liebe ist? Daß sie ewig dürrstet, sich unablässig sehnt nach dem Anblick der Geliebten?“

„Ich verbiete Ihnen, mich Ihre Geliebte zu nennen! Wenn es zufällig jemand hörte, was würde man von mir denken!? Ueberhaupt — Sie sind so unvorsichtig, fortwährend nur an Ihre dumme Liebe und nie daran, daß ein Wort... ein Blick mich kompromittieren kann! Das muß endlich einmal eine Ende nehmen...“

„Sehen Sie mich doch nicht so finster an, Fredegild! Wenn Sie wüßten... ja, und sprechen Sie nicht so kalte, harte Worte zu mir! Sie ahnen nicht, wie weh mir das tut, in welche Aufregung mich das versetzt. Was tue ich denn Schlimmes? Ich liebe Sie und diese Liebe ist mein Leben geworden... sie hat alles andere in mir verdrängt, so daß ich nur an Sie denken, nur in Ihnen atme...“

Er trat dicht an sie heran. Seine heißen Augen versenkten sich in die ihren, seine gedämpfte Stimme nahm einen immer leidenschaftlicheren Klang an.

„Wie schön Sie sind“, murmelte er bewundernd, „mich dünkt, so hinreißend schön waren Sie noch nie...“

„Ach, lassen Sie den Unsinn!“ unterbrach sie ihn ungeduldig, „ich habe große Eile und wahrhaftig nicht Zeit, all diese vertieften Albernheiten anzuhören!“

„Darf ich Sie begleiten?“

„Nein, durchaus nicht! Ich wünsche allein zu gehen!“

„Wie grausam Sie heute wieder sind, Fredegild! Sagen Sie mir wenigstens, wohin Sie gehen, damit ich Sie im Geist verfolgen kann!“

„Zu... meiner Gesangslehrerin.“

„Oh — und da für haben Sie sich so fein gemacht?“ Fredegild errötete. Dann sagte sie, den Kopf hochmütig in den Nacken werfend, kalt: „Bin ich Ihnen etwa Rechenschaft über die Wahl meiner Toilette schuldig?“

jeder Begegnung heißer aufflammende Liebe. Und sie dachte: „Dieses törichte Spiel muß ein Ende gemacht werden! Er war eine Chance — gut, aber ich denke, heute habe ich nicht mehr nötig, damit zu rechnen. Ich werde Mama nahelegen, ihm die Wohnung zu kündigen. Der Mensch ist ja sonst noch wahrhaftig imstande, mich bloßzustellen...“

Leo Satory hatte ihr Erröten bemerkt. Das verbote Feuer in seinen Augen erlosch, machte unruhigem Mißtrauen Platz...

„Fredegild“, sagte er ernst, „warum soll ich dich nicht bis zum Hause Frau Dienzels begleiten? Dabei ist doch nichts!“

„Ich will es nicht!“

„Solltest du nicht noch etwas anderes vorhaben? Willst du etwa deine Freundin Grete Kolberg aufsuchen? Der junge Kolberg macht dir rasend den Hof, die Leute sprechen schon davon und ich dulde nicht...“

Sie fuhr auf.

„Und wenn — was geht dich das an? Uebrigens habe ich Ihnen verboten, mich du zu nennen...“

„Ja, weiß. Du fürchtest, ich könnte mich dann vor anderen einmal verreden, aber das wird nicht geschehen. Und das „Sie“ ist ein unnatürlicher Zustand, wenn man sich liebt!“

„Ich habe meines Wissens noch nie erklärt, daß ich Sie liebe!“

„Du wirst es lernen, Fredegild... aber sage nicht, daß es mir gleichgültig zu sein hat, wenn andere dir den Hof machen! Ich ertrage das nicht! Bedenke, daß ich, wenn es heute auch noch niemand weiß, doch dein Verlobter bin und du Rücksicht auf mich zu nehmen hast!“

„Ich verbiete dir also, zu Kolbergs zu gehen!“ Ein Leises, spöttisches Lachen. Er fuhr auf.

„Kommt es dir lächerlich vor, wenn ich — leide?“

„Ja — sehr lächerlich!“

„Fredegild!“

Fortsetzung folgt.